

Didaktik und Lernen^{*}

*Von Dr. Gudrun Bachmann, Dr. Martina Dittler
und lic. phil. Gerhild Tesak, Basel*

Didaktik ist die Theorie des Lehrens und Lernens. Im weiteren Sinn befasst sie sich mit allen auf Bildung bezogenen Problemen. Im engeren Sinn besteht ihre Aufgabe darin, folgende Fragen beantworten zu helfen: Was soll von wem, wann, mit wem, wo, wie, womit und wozu gelernt werden?

Bis heute herrscht zum Teil noch die Meinung vor, Lernen entspräche dem Prozess der Aufnahme und Speicherung von Wissensinhalten im Gehirn. Die scherzhafte Redewendung «Nürnberger Trichter» transportiert die Idee, den Lernenden werde mit einem Trichter der Lernstoff eingefüllt, ohne dass es dazu eigener Anstrengung bedürfte. Bei dieser Vorstellung von Lernen wäre es Aufgabe der Didaktik, den Lernstoff in einfach aufzunehmende Häppchen aufzubereiten und dann dafür zu sorgen, dass die Lernenden so viel wie möglich davon zu sich nehmen.

Forschungsergebnisse legen hingegen nahe, dass menschliche Lernprozesse so nicht abzubilden sind. Lernen ist vielmehr ein hochkomplexer Vorgang, wobei unterschiedliche theoretische Ansätze jeweils auf bestimmte Arten von Lernen fokussieren. Unter den neueren Ansätzen ist vor allem der Konstruktivismus wichtig geworden, da er Erkenntnisse zutage gefördert hat, welche die bisherigen Ansätze um eine wichtige Dimension bereichern. Zugespitzt formuliert geht es hier darum, dass Wissen keine Abbildung der Wirklichkeit ist, sondern immer das Ergebnis subjektiver kognitiver und sozialer Konstruktionsprozesse.

Dies bedeutet, dass neues Wissen mit Hilfe von bereits Bekanntem und im Austausch mit anderen Individuen rekonstruiert bzw. konstruiert und in den Kontext des Vorwissens eingebunden wird und dieses Vorwissen somit verändert. Die Vermittlung von Wissen im Sinne einer einfachen Übertragung («Nürnberger Trichter») ist demnach nicht möglich. Wissen muss vielmehr von den Lernenden aktiv erworben werden.

Ausgehend vom Konstruktivismus hat die Didaktik nun eine ganz andere Aufgabe: Sie sucht nach Lehr- und Lernmethoden, die diesen Prozess der Wissenskonstruktion und -rekonstruktion anregen und unterstützen.

^{*} UNI NOVA Wissenschaftliches Magazin der Universität Basel, 98/November 2004.

Didaktik der Vielfalt

Das konstruktivistische Lehr-/Lernparadigma geht also davon aus, dass es keine absolute Position objektiven Wissens gibt. Eine Didaktik, die dieser Grundannahme Rechnung trägt, müsste demnach neue Lerninhalte aus vielen unterschiedlichen Sichten präsentieren und in verschiedenen Kontexten diskutieren. Ein Ansatz, der dieses Prinzip unterstützt, ist die Didaktik der Vielfalt nach Ludwig Duncker: Wissen wird aus verschiedenen, sich wechselseitig relativierenden und ergänzenden Perspektiven vermittelt und erworben. Individuelle und kulturelle Pluralität werden positiv für das Lernen aufgegriffen. Heterogenität wird dabei nicht als zu beseitigender Missstand behandelt, sondern als kreatives Potenzial fruchtbar gemacht. Gegensätze schliessen sich nicht aus, sondern werden als notwendige sich ergänzende Prinzipien begriffen.

Das Basler Modell

Auf der Basis dieses Ansatzes wurde das Basler Modell der Didaktik entwickelt. Dessen Kernstück sind «didaktische» Dimensionen. Diese beschreiben Perspektiven, die bei der Gestaltung der Lehre sinnvoll eingenommen werden können. Für jede Dimension lässt sich eine Achse mit komplementären Positionen (Qualitäten) aufspannen. Dadurch entsteht für jede Dimension ein didaktischer Gestaltungsspielraum. Didaktik praktizieren, das heisst Lehre gestalten – und das gilt von einem gesamten Studiengang bis zur einzelnen Unterrichtsstunde –, umfasst die Auswahl und Gewichtung der relevanten didaktischen Dimensionen und die Positionierung auf den dazugehörigen Achsen. Was bedeutet das konkret?

Das Basler Modell:

Dimensionen, Achsen und Qualitäten didaktischer Entscheidungen

Gesellschaftliche und bildungspolitische Bedeutung

- Domänen: disziplinär – interdisziplinär
- Enkulturation: Fachsozialisation – kritische Distanz
- Förderung: Breite – Elite
- Kultur: lokal – global
- Professionalität: Inhalte – Werte
- Qualifikation: Wissenschaft – Praxis

- Schlüsselqualifikationen: integrieren – addieren
- Wissen: erwerben – teilen
- Zugang: Breite – Elite

Lehr-/Lernsituation und soziale Interaktion

- Inhaltsbedeutung: Gegenwart – Zukunft
- Komplexität: aufbauen – reduzieren
- Methodik: Differenzierung – Integration
- Prozess: zielgerichtet – ergebnisoffen
- Sozialform: individuell – kooperativ
- Steuerung: gelenkt – autonom
- Strukturierung: systematisch – situiert
- Unterstützung: Peer/Coach – Experte
- Vermittlung: darbietend – entdeckend
- Wissenserschliessung: exemplarisch – genealogisch

Beispiel Eliteuniversitäten

Nehmen wir ein aktuelles Beispiel: die Diskussion über die Eliteuniversitäten. Die Entscheidung, ob etwa ein Studiengang für ein breites Publikum offen steht oder eben auf die Elite abzielt (Dimension Zugang), muss Entscheidungen auch auf anderen Achsen des Modells nach sich ziehen. So zum Beispiel in den Dimensionen Förderung und Unterstützung: Sollen alle Studierenden des Studienganges gefördert werden oder nur ein Teil? Inwieweit beinhaltet der Förderansatz auch ein formatives Prüfungswesen im Sinn einer Feedback-Kultur, und wo sollen Prüfungen in erster Linie der Selektion dienen? Wo sind vor allem FachexpertInnen für individuelle Förderung verantwortlich und wo empfiehlt sich eher der Aufbau eines Peer-Tutoriat-systems?

Jede Positionierung auf einer der Achsen gibt klare Hinweise auf die didaktische Gestaltung der übrigen Dimensionen. So kann man sich fragen:

- Domänen: Inwieweit wird auf zentrale Aspekte eines Faches fokussiert und die fachliche Spezialisierung gefördert und inwieweit auf eine interdisziplinäre Perspektive Wert gelegt?
- Enkulturation: Inwieweit sollen sich die Studierenden mit dem Fach identifizieren und in die Fachkultur hineinwachsen und inwieweit sollen sie diese stets kritisch hinterfragen?

- Förderung: Inwieweit sollen möglichst viele Studierende eines Studiengangs gefördert werden und inwieweit sollen Förderungsmaßnahmen gezielt elitiefördernd eingesetzt werden?
- Kultur: Inwieweit werden lokale Bedürfnisse berücksichtigt und der Standortvorteil genutzt und inwieweit wird Wert auf eine internationale Ausrichtung mit interkulturellen Perspektiven gelegt?
- Professionalität: Inwieweit liegt der Schwerpunkt der Ausbildung auf den fachlichen Inhalten und inwieweit zeichnet sich die Professionalität auch durch Wert- und Normvorstellungen aus?
- Qualifikation: Inwieweit wird wissenschaftlicher Nachwuchs und inwieweit werden Kräfte für den Arbeitsmarkt qualifiziert?
- Schlüsselqualifikationen: Inwieweit werden fächerübergreifende Kurse für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen angeboten und inwieweit werden diese durch Integration in die Fachveranstaltungen vermittelt?
- Wissen: Inwieweit sollen die Studierenden lernen, wie sie Wissen erwerben, und inwieweit sollen sie lernen, es weiterzugeben, das heisst Wissen für die Lösung gesellschaftlicher Problemstellungen nutzbar zu machen?
- Zugang: Inwieweit sollen einzelne (oder alle) Studiengänge für möglichst viele Studierende offen sein und inwieweit soll die Aufnahme der Studierenden bereits eine Selektion beinhalten? Nicht nur für die Didaktik im weiteren Sinn, also für didaktische Dimensionen mit gesellschaftlicher und bildungspolitischer Bedeutung, sondern auch für die Didaktik im engeren Sinn, nämlich für die konkrete Gestaltung der Lehr-/Lernsituation, können folgende Schlüsselfragen formuliert werden:
- Inhaltsbedeutung: Inwieweit werden Lerninhalte ausgewählt, die heute für die Studierenden von Bedeutung sind, und inwieweit sollen Inhalte gewählt werden, die für sie von Zukunftsbedeutung sind?
- Komplexität: Inwieweit soll der Lerngegenstand in seiner gesamten Komplexität dargestellt werden und inwieweit reduziert auf die wesentlichen Aspekte?
- Methodik: Inwieweit werden ausgewählte Aspekte eines Lerngegenstandes «differenziert» betrachtet (Nähe zum Objekt/«Zoom») und inwieweit wird der Lerngegenstand «integrativ» im grösseren Kontext (Abstand zum Objekt/«Weitwinkel») behandelt?
- Prozess: Inwieweit soll das Lernen als zielgerichteter Prozess mit konkret überprüfbaren Ergebnissen gestaltet werden und inwieweit als ergebnisoffener Prozess, der Kreativität ermöglicht und zu neuen Perspektiven führen kann?

- Sozialform: Inwieweit wird individuelle Tätigkeit im Selbststudium gefördert und bewertet und inwieweit das kooperative Lernen und Arbeiten im Team?
- Steuerung: Inwieweit steuern die Lehrenden den Lernprozess und inwieweit soll das selbstgesteuerte Lernen gefördert werden?
- Strukturierung: Inwieweit sollen Lerninhalte systematisch vermittelt werden, sollen sie anhand authentischer Lernumgebungen und Problemstellungen erarbeitet werden?
- Unterstützung: Inwieweit helfen sich die Studierenden gegenseitig, inwieweit steht ihnen ein Coach zur Seite und inwieweit werden sie durch ausgewiesene ExpertInnen betreut?
- Vermittlung: Inwieweit sind das Lehrverfahren und der Vermittlungsstil darbietend und inwieweit soll entdeckendes Lernen gefördert werden?
- Wissenserschließung: Inwieweit erschließen die Studierenden das Wissen anhand von ausgewählten exemplarischen Beispielen und inwieweit entlang der geschichtlichen Entwicklung? Das Anlegen der einzelnen Achsen an einen Studiengang oder eine Unterrichtsstunde hilft – im Sinne eines Reflexionswerkzeugs – sowohl bei der Konzeption als auch bei der Analyse und Weiterentwicklung von Lehre. Die hier definierten Achsen sind kein in sich abgeschlossenes System. Sie stellen eine theoretisch begründete Minimalanforderung dar und können je nach Lehrvorhaben auch erweitert werden.

Die Choreographie

Gehen wir zurück zum Ausgangsgedanken: Wird von einem konstruktivistischen Lehr-/Lernparadigma ausgegangen, so müsste der Konstruktions- und Rekonstruktionsprozess des Wissens durch die Studierenden in der Lehre durch unterschiedliche Perspektiven auf den Lerngegenstand unterstützt werden. Massgeblich für die Qualität des Lehrens und Lernens ist also, dass auf den oben beschriebenen Achsen nicht nur eine Position, das heisst eine Perspektive eingenommen wird, sondern ein Perspektivenwechsel stattfindet.

Die Konzeption einer einzelnen Unterrichtsstunde oder eines gesamten Studiengangs sollte deshalb auch eine zeitliche Komponente enthalten, die die Bewegung über die Achsen, das heisst den Verlauf der Perspektivenwechsel und das Zusammenspiel unterschiedlicher Perspektiven beschreibt: So kann der Fokus am Anfang eines Studiengangs beispielsweise auf Inhalten mit lokaler kultureller Bedeutung liegen und zum Ende zunehmend Inhalte

von internationalem Interesse thematisieren – oder umgekehrt (Dimension Kultur). Dieser Perspektivenwechsel von «lokal» zu «global» kann durch parallele Perspektivenwechsel auf den anderen Achsen didaktisch unterstützt werden: Handelt es sich um Inhalte von lokaler kultureller Bedeutung (Qualität lokal), so bietet es sich etwa an, diese in der authentischen Umgebung (Dimension Strukturierung, Qualität situiert) zu vermitteln ...

Und in der Didaktik ist es wie in der Musik: Es gibt viele Variationen und Interpretationsmöglichkeiten mit unterschiedlichen Besetzungen – doch nicht alle sind sinnvoll.

Dr. Gudrun Bachmann, Dr. Martina Dittler und lic. phil. Gerhild Tesak sind Mitarbeiterinnen im Ressort Lehre der Universität Basel.